

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 224. Frage: Se doch, ein mal Ihre Frau, was Sie anfangen duht mit den Einköfen un Briefe...

Solange als es e schmale Hämmlie is, do gibst mer ja nit so viel drum, awider dente Se doch emol meine Güng! Wann ich do nit e ganze Latz...

tet voll Vieffches hen un Ihr könnt jodeli davon esse wie Ihr gleidht. Se hen off Kohrs noch sohr gefülht...

Mit beste Regards Yours Lizzie Hanfstengel.

Wie der russische Bauer lebt.

Das Bild des zeitgenössischen Bauernhofes in den zentralen Gouvernements Rußlands ist nach Feststellung des russischen Adelsmarschalls...

Gaustier, das noch vor 10 Jahren bei allen größeren Festen gebraut wurde, ist heute fast ganz unbekannt. Vor etwa dreißig Jahren war die Kost...

Eine weitere Verringerung des Eigentums in den zentralen Gouvernements ist heute nicht mehr denkbar, da nichts mehr übrig geblieben ist...

Rücksichtswoll. Richter: Warum haben Sie denn die Kaufenden nicht getrennt und bestrübt?

Wirt: A Sommerfrischer hat die Gruppe grad photographirt und da wollt' ich halt nicht hören.

Begeistigt. Mein Bräutigam findet alles an mir entzündend: meine Sprache, meine Haltung, meine Augen, meine Hände!

Gute Ansrede. Junge Frau (schmollend zum Gatten): Seit Mama hier ist, gehst Du jeden Abend aus!

Gatte: Aber Kind — ich will doch von ihrer Anwesenheit auch etwas haben!

Diebe.

Von Paul de Garros. Autorisierte Uebersetzung von Gertrud von Jagow.

Es war an einem der letzten Tage des Monats Mai im Jahre 189... ungefähr fünf Uhr Nachmittags. Zojo und ich gingen die Rue de la Repiniere hinauf, um zur Schule St. Sigiabert zurückzukehren.

Zojo hieß eigentlich Matibet. Wir hatten ihm den Spignamen Zojo gegeben, ich weiß selbst nicht weshalb, vielleicht weil er der drohligste Typus war...

Sofort wurde unsere Neugierde geweckt, und ohne an die Stunde der Rückkehr zur Schule zu denken, liefen wir hin und kamen gerade recht, um die Frau das schreckliche Drama erzählen zu hören.

Diese Frau war Köchin bei Monsieur D... Mithier der dritten Etage von Nr. 2 B in der Leopoldstraße, und sie war soeben das Opfer eines außerordentlichen, schauerlichen Abenteuers geworden...

Während sie in der Küche damit beschäftigt war, eine Aufwartefrau zu befragen, die sie für einige Stunden für das Großreinemachen genommen hatte, hörte sie Geräusch im Himmeler. Das konnte weder der Herr sein, der auf Keilen war, noch die Hausfrau...

„Madame“, rief Pauline, „diese Herren sind Vorübergehende, die es gut meinen und die sich bereit erklärt haben, den Diebe einzufangen...“

„Aber, meine liebe Pauline, das bin ich ja gewesen, die den Kredenzisch an einen anderen Platz gestellt hat, vor zwei Stunden — ich wollte sehen, ob er in der Küche da besser ausfäße!“

Nachdem die Köchin ihre Erzählung beendet hatte, schloß sie mit den Worten: „Ich war verdammt entsetzt, daß ich kein anderes Mittel fand, um die Einbrecher zu fangen, als das Stadtdiertel zu alarmieren.“

„Man sieht, daß sie gelübt sind“, bemerkt ein anderer. „Das ist vielleicht die Banne von Kirchendieben, die vor einigen Wochen so viel von sich reden gemacht hat!“

Jeder gab seine Meinung zum Besonderen, aber niemand rührte sich. Zojo rief mit entschlossener Miene: „Ja, Kinder, jetzt handelt es sich nicht darum, zu schwagen, sondern scheinung ein Entschluß zu fassen.“

Die Köchin dankte für unsere großmütige Vermittlung und wollte sich gerade aufs Polizeibureau begeben, als zwei Schutzleute an der Ecke des Platzes auftauchten.

Man machte ihnen Zeichen, heranzukommen, erklärte ihnen die ganze Geschichte, und während einer der Wächter des Gesetzes auf dem Trottoir stehen blieb, um niemand eintreten noch herausgehen zu lassen, drang der andere in das Haus ein.

„Sie haben geträumt“, sagte er beim Heruntersteigen zur Köchin, „hier sind nicht mehr Diebe als in meinem Auge.“

„Was? Geträumt?“ protestierte die brave Frau, „und der Kredenzisch, den Sie gestohlen haben? Habe ich das vielleicht auch geträumt?“

„Der Kredenzisch, der da stand, zwischen Thür und Kamin.“

„Ja, wahrhaftig, da ist er“, stammelte sie betroffen. „Aber ganz gleich, fuhr sie nach einem Augenblick fort, „man hat ihn von der Stelle gerückt.“

„Was denn?“, sagte Pauline, „dieses Geruch, das hat sich verändert, und das ist er ja in der anderen Küche.“

„Wollen Sie mir erklären, Pauline, was dieser Kärm, diese Menschenansammlung hier vor dem Hause bedeutet, und was diese Fremden hier bei mir thun?“

„Madame“, rief Pauline, „dieses Geruch, das hat sich verändert, und das ist er ja in der anderen Küche.“

„Aber, meine liebe Pauline, das bin ich ja gewesen, die den Kredenzisch an einen anderen Platz gestellt hat, vor zwei Stunden — ich wollte sehen, ob er in der Küche da besser ausfäße!“

Unsere Landesmutter.

In einer Hinsicht sind Frau Roosevelt's Tage ebenso strenuös wie diejenigen ihres Gatten, des ersten Beamten unseres Landes, und dürften wohl manchen Frauen vorbildlich sein, namentlich denjenigen, die glauben, die Gattin des Präsidenten verbringe ihre Zeit in süßem Nichtsthun.

Sie inspizirt persönlich alle Speisen und ist dabei bereits um halb sieben Uhr in der Küche. Nach dem Frühstück wendet sie ihrem wirklich reizend angelegten Blumenstäubchen ein Stündchen und geht dann zum Stall, um ihrem Reitpferd, Mollie, einen Besuch abzustatten.

Frau Roosevelt ist im ganzen Verthe als sehr wohlthätig bekannt und häufig sieht man sie mit einem Körbchen in der Behausung einer armen Familie verschwinden, der sie Speise und Trant bringt.

Mit unerbittlicher Strenge sieht sie darauf, daß fämmliche Mitglieder der Familie zum Abendessen versammelt sind, und da sie aus sehr religiöser Familie stammt, spricht sie auch selbst das Tischgebet.

Es ist freilich kein Rosenpfad, den Frau Roosevelt zu wandeln hat, und wenn in jüngerer Zeit ein ameritanischer Schriftsteller sie „die von der schwersten Arbeitslast heimgeführte Frau der Welt“, the hardest worked woman in the world, genannt hat,

„Aber ganz gleich“, fuhr sie nach einem Augenblick fort, „man hat ihn von der Stelle gerückt.“

„Was denn?“, sagte Pauline, „dieses Geruch, das hat sich verändert, und das ist er ja in der anderen Küche.“

„Wollen Sie mir erklären, Pauline, was dieser Kärm, diese Menschenansammlung hier vor dem Hause bedeutet, und was diese Fremden hier bei mir thun?“

„Madame“, rief Pauline, „dieses Geruch, das hat sich verändert, und das ist er ja in der anderen Küche.“

„Aber, meine liebe Pauline, das bin ich ja gewesen, die den Kredenzisch an einen anderen Platz gestellt hat, vor zwei Stunden — ich wollte sehen, ob er in der Küche da besser ausfäße!“

Nachdem die Köchin ihre Erzählung beendet hatte, schloß sie mit den Worten: „Ich war verdammt entsetzt, daß ich kein anderes Mittel fand, um die Einbrecher zu fangen, als das Stadtdiertel zu alarmieren.“

„Man sieht, daß sie gelübt sind“, bemerkt ein anderer. „Das ist vielleicht die Banne von Kirchendieben, die vor einigen Wochen so viel von sich reden gemacht hat!“

Jeder gab seine Meinung zum Besonderen, aber niemand rührte sich. Zojo rief mit entschlossener Miene: „Ja, Kinder, jetzt handelt es sich nicht darum, zu schwagen, sondern scheinung ein Entschluß zu fassen.“

Die Köchin dankte für unsere großmütige Vermittlung und wollte sich gerade aufs Polizeibureau begeben, als zwei Schutzleute an der Ecke des Platzes auftauchten.

jahresempfang findet das erste der Staatsbiners statt, das den Mitgliedern des Kabinetts gegeben wird. Acht Tage später folgt dann gewöhnlich der Empfang der Diplomaten und wieder zwei Tage später das Diner, das der Präsident ihnen gibt.

Frau Roosevelt spielt bei diesen Gelegenheiten die Wirthin in der vorzüglichsten Weise, da sie fließend französisch und italienisch spricht, und sich so mit Leichtigkeit mit ihren fremden Gästen unterhalten kann.

Es ist freilich kein Rosenpfad, den Frau Roosevelt zu wandeln hat, und wenn in jüngerer Zeit ein ameritanischer Schriftsteller sie „die von der schwersten Arbeitslast heimgeführte Frau der Welt“, the hardest worked woman in the world, genannt hat,

„Aber ganz gleich“, fuhr sie nach einem Augenblick fort, „man hat ihn von der Stelle gerückt.“

„Was denn?“, sagte Pauline, „dieses Geruch, das hat sich verändert, und das ist er ja in der anderen Küche.“

„Wollen Sie mir erklären, Pauline, was dieser Kärm, diese Menschenansammlung hier vor dem Hause bedeutet, und was diese Fremden hier bei mir thun?“

„Madame“, rief Pauline, „dieses Geruch, das hat sich verändert, und das ist er ja in der anderen Küche.“

„Aber, meine liebe Pauline, das bin ich ja gewesen, die den Kredenzisch an einen anderen Platz gestellt hat, vor zwei Stunden — ich wollte sehen, ob er in der Küche da besser ausfäße!“

Nachdem die Köchin ihre Erzählung beendet hatte, schloß sie mit den Worten: „Ich war verdammt entsetzt, daß ich kein anderes Mittel fand, um die Einbrecher zu fangen, als das Stadtdiertel zu alarmieren.“

„Man sieht, daß sie gelübt sind“, bemerkt ein anderer. „Das ist vielleicht die Banne von Kirchendieben, die vor einigen Wochen so viel von sich reden gemacht hat!“

Jeder gab seine Meinung zum Besonderen, aber niemand rührte sich. Zojo rief mit entschlossener Miene: „Ja, Kinder, jetzt handelt es sich nicht darum, zu schwagen, sondern scheinung ein Entschluß zu fassen.“

Die Köchin dankte für unsere großmütige Vermittlung und wollte sich gerade aufs Polizeibureau begeben, als zwei Schutzleute an der Ecke des Platzes auftauchten.

In der englischen Zeitschrift „The Week“ berichtet ein Engländer Namens Brindle, über die zunehmende Japanisierung der hawaiischen Inseln und prognostiziert daraus künftige Verwicklungen, die uns aus unserer Kolonialpolitik im Orient erwachsen würden.

„Der Tag war zufällig ein japanischer Feiertag, und in allen Straßen Honolulu flatterten die Fahnen des Reiches der aufgehenden Sonne. An den Tramwaywagen, über den Thürnen und Fenstern der Läden, an Häusern und Villen, wohin das Auge schweifte, überall sah man die rote Scheibe auf weißem Grunde.“

„Aber ganz gleich“, fuhr sie nach einem Augenblick fort, „man hat ihn von der Stelle gerückt.“

„Was denn?“, sagte Pauline, „dieses Geruch, das hat sich verändert, und das ist er ja in der anderen Küche.“

„Wollen Sie mir erklären, Pauline, was dieser Kärm, diese Menschenansammlung hier vor dem Hause bedeutet, und was diese Fremden hier bei mir thun?“

Es mögen manche rügen: Wie goldne Wahrheit funkeln; Du läst dich nicht betrügen — Du bleibst dabei im Dunkeln.